

Das Deutsche Museum in München.



Der Neubau des Deutschen Museums in München: Das mit dem Ersten Preis gekrönte Projekt Gabriels von Seidl.

Auf unserer Seite sehen wir die Fassade des Gebäudes, auf welches sich in den letzten Tagen die Blicke aller Deutschen gelenkt haben. Im Beisein des Kaiserpaars, aller Mitglieder des bayerischen Königs Hauses, vieler Bundesfürsten, der Spitzen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsbehörden wurde der Grundstein zu diesem für die Entwicklung der deutschen Industrie und Technik hochbedeutenden Bau gelegt. Der große Münchener Architekt Gabriel von Seidl ist der Schöpfer des

Planes, der allen späteren Generationen Zeugnis von unserem heutigen und von dem Können früherer Jahrhunderte ablegen soll. Das Museum, welches unter dem Protektorate des Prinzen Ludwig von Bayern steht, will nicht nur das, was das Conservatoire des arts et metiers in Paris und das Kensington-Museum in London bieten, leisten, sondern beide Sammlungen noch übertreffen.

LOKALES

* Wiesbaden, 17. November 1906.

* **Lichtbilder Vortrag über die Kunstformen der Natur.** Auf Veranlassung des Freidenkervereins wird Herr Bogt Herr, ehemaliger Reichstagsabgeordneter und Prediger der freireligiösen Gemeinden Berlins und Stettins, am Montag, 19. Nov., abends 8½ Uhr, im Kaiserjaale eine sehr große Zahl der schönsten Kunstformen in 70 Lichtbildern vorführen und durch Vortrag erläutern. Die Eintrittspreise zu dieser interessanten, öffentlichen Veranstaltung werden niedrig bemessen: 1. Platz 40 Pf., Gallerie 20 Pf. Außerdem werden eine geringe Zahl Eintritts-

karten zum Preise von 1 Mk. für reservierten Platz ausgegeben. Es wird das Interesse weiter Kreise erwecken, jene noch kaum bekannten Lebensformen (Korallen, Kraken, Radiolarien usw.) kennen zu lernen, die das Geheimnis ihrer Schönheit preisgeben, um überraschende Einblicke in die reiche Fülle neuer Lebensformen zu gewähren.

* **Naturhistorisches Museum.** Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstraße Nr. 20 im 1. Stod) sind während der Wintermonate Mittwochs und Sonntags von 11–1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

* **Lungenleiden.** Ueber den Vortrag, den Herr Dr. med. Segauer aus Frankfurt im Verein für volksverständliche Gesundheitspflege über Lungenleiden hielt, berichten wir kurz folgendes: Nachdem eine Beschreibung der Lunge und Atmungsorgane im allgemeinen stattgefunden, ging Redner auf die Er-

krankungen besonders ein. Zunächst erwähnte er die häufig vorkommenden Katarakte, vor denen sich unsere Generation selbst durch Abhärtung nicht ganz schützen könne, weil wir eben an den hygienischen Sünden unserer Vorfahren noch zu tragen hätten. Der Keuchhusten, die Lungenentzündung, welche wegen ihrer Gefährlichkeit für die Patienten eine eingehende Würdigung fanden, führten den Redner dann auf die gefürchtetste Krankheit, die Lungenschwindsucht oder Tuberkulose. Diese sei gewiß eine schwere Heimsuchung der Menschen, aber infolge der unnünftigen Bazillenfurcht würden die daran Leidenden fast zu Parias gemacht. Gewiß sei diesen ein vorsichtiges Entfernen des Auswurfs aufzutragen, aber sonst dürfe man sie nicht isolieren. Die Erfahrung lehre, daß in 100 Fällen, deren einer Teil schwindsüchtig sei, nur 4 Proz. den Tod des anderen Gatten an Tuberkulose nach sich ziehe, ohne daß aber die Ansteckung unbedingt festgestellt sei. Eine ständige Lufterneuerung durch ununterbrochenes Offenhalten der Fenster zu jeder Jahreszeit sei das beste Desinfektionsmittel. Bei Schwachbrüstigen würden leichte Gymnastik und Tiefatmen gute Erfolge erzielen. Bezüglich der Wohnungshygiene meinte Redner, es werde dem jetzigen unhaltbaren Zustand erst dann nachdrücklich entgegengetreten werden können, wenn dem Bodenwucher gesetzlich gesteuert werde. Bis dahin bleibe alles Theorie und es könne deshalb nur dem Einzelnen empfohlen werden, durch fortwährendes Lüften seiner Räume Sauerstoff in hinreichender Menge einzuführen. Feuchtigkeit, dämpfe Atmosphäre und alle die krankmachenden Ursachen könnten dadurch und durch das Sonnenlicht beseitigt werden.

Verelns- und andere kleine Nachrichten.

Der Bayern-Verein „Bavaria“ veranstaltet kommenden Sonntag, den 18. d. M., abends 8 Uhr, im Saale des „Turnerheim“, Hellmündstraße 25, zur Feier des Geburtsfestes seiner Protektorin der Prinzessin Theresie von Bayern eine Festvorstellung, bestehend in Konzert, Gesang, Theater und Ball. Mit dieser Veranstaltung wird das 15. Stiftungsfest verbunden, und das reichhaltige Programm sichert den Gästen einige genussreiche Stunden. Die in Wiesbaden bestens bekannte Komponistin, Frä. v. Weillstifter, hat einige Lieder zur Verfügung gestellt, welche durch Frau Kammermusiker Werner zum Vortrag kommen. Letztere wird außerdem noch Lieder von C. Böhm und Willöder singen. Neben komischen Vorträgen und sonstigen Soli, ausgeführt von Vereinsmitgliedern, gelangt der Einakter „Das Versprechen hinterm Herd“ zur Aufführung, für dessen gute Ausführung die einzelnen Darsteller bürgen. Die Kapelle des Füsilierregiments Nr. 80 wird während dem Konzert meistens bayerische Musikstücke spielen. Die Leitung des nachfolgenden Balles hat Herr Tanzlehrer Pauli übernommen.

Thiele's Empfehlungstee, das angenehmste, wirksamste u. unschädliche Mittel. Pat. 1.573 z. B. i. d. Kronen-Apoth. Gertrudstr. 24/5

Wohin gehen Sie Sonntag?

Vormittags: Zu Julius Jttmann.

Nachmittags: Zum neuen Bahnhof.

Sehen Sie sich die kollossalen Lager der ersten und ältesten Kreditfirma Julius Jttmann, Bärenstrasse 4 an, wo Sie fast

ohne Geld

Herren- und Damen-Konfektion

auf Kredit

erhalten.

Julius Jttmann

Grösste Kreditfirma Deutschlands.

Wiesbaden

nur 4 Bärenstrasse 4

I. bis IV. Etage.

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1906.

21. Jahrgang

Aus der Umgegend.

H. Dohheim, 17. Nov. Aus der letzten Gemeinderatsitzung ist u. a. folgendes zu berichten: 1. Ein Baugesuch des Steinbruchbesizers Karl Wilhelm wegen Errichtung einer Wagenhalle auf seinem Besitztum an der Idsteinerstraße wird mit verschiedenen Anständen zurückgewiesen. 2. Der Kunstfeuerwerker Adolf Clausz von Wiesbaden beabsichtigt, im Distrikt „Zwischen der Bleidenstraße“ eine Fabrik, bestehend in 10 einzelnen Gebäuden zur Herstellung von Kunstfeuerwerkskörpern zu errichten. Da gewerbliche Anlagen in Frage kommen, geht die Vorlage mit Einsprüchen an die zuständige höhere Behörde. 4. Gesuch des Maurers Wilhelm E. Wagner wegen Genehmigung zur Einbauung von Schächten zu den Kellerfenstern im Trottoir. Denselben wird stattgegeben. — 5. Die Anlage zur elektrischen Beleuchtung von 3 Schulhöfen in der Neugasse für die gewerbliche Fortbildungsschule wird nach näherer Prüfung gutgeheißen und 300 M. hierfür bewilligt.

nn. Dohheim, 15. Nov. Nach der letzten Personenstandsaufnahme betrug die Seelenzahl in 603 Gehöften mit 884 Haushaltungen 3802. Davon entfielen auf Katholiken 1015 männliche, 1064 weibliche und 1043 unter 14 Jahren; Evangelische 219 männliche, 212 weibliche und 198 unter 14 Jahren; Jüdische 15 männliche, 12 weibliche und 13 unter 14 Jahren. Ohne Konfession 5 männliche, 2 weibliche und 1 unter 14 Jahren.

a. Kaufensleben, 15. Nov. Die Pächter der hiesigen Jagd haben eine Fasanerie bei der Wohnung des Jagdinspektors Schneider angelegt, welche bereits über eine stattliche Anzahl Fasane verfügt. Ein Teil dieser Tiere soll jetzt in verschiedenen Waldstücken ausgelegt werden. Hauptsächlich erhalten die Tiere auch den nötigen Schutz. Zur besseren Pflege und rationellen Fütterung des Wildes lassen die Pächter der Jagd loeben sog. Wildäcker im Walde und auf den Wiesen anlegen. Große Treibjagden sind nicht in Aussicht genommen.

... von der Har, 16. Nov. Die 14. Generalversammlung des Vereins für weibliche Diakonissen am 7. November in Diez war von 6 Vorstandsmitgliedern und 3 Deputierten sowie einer Anzahl Herren ohne Mandat besucht. Der eingehende Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Krämer, konstatierte, daß die Vereinsarbeit des Jahres wiederum eine nach jeder Hinsicht fleißige und erfolgreiche gewesen war. Der Beschluß des Mutterhauses „Paulinenstift“, auf Grund dessen in Zukunft immer 2 Diakonissen auf eine Station geschickt werden sollen, fand in dem von Herrn Generalsuperintendent Dr. Maurer gestellten Antrag einstimmige Annahme. Die Versammlung schließt sich dem Standpunkte des Vorstandes des Diakonissen-Mutterhauses zu Wiesbaden an, daß es die Regel ist, eine Diakonissenstation mindestens mit 2 Schwestern zu besetzen, daß aber in Ausnahmefällen auch Einzelstationierungen zulässig sind. Desgleichen erhob die Deputiertenversammlung den Antrag des Herrn Lic. Streubing, wonach der jeweilige Vorsitzende des Vereins Sitz und Stimme im Vorstande des Paulinenstifts erhalte, zum Beschluß. Herr Pfarrer Bettr hatte in dankenswerter Weise die Vereinsrechnung pro 1905/06 wiederum musterhaft und unentgeltlich geführt; in den Vereinsvorstand wurden die ausstehenden Mitglieder: Pfarrer Krämer und Schüller — jener zum Vorsitzenden, dieser zum Schriftführer — wiedergewählt. Die Vorschläge des Vorstandes über die eingelaufenen Unterstützungsgesuche wurden angenommen und die eingegangenen Kollektenträge in folgender Weise verteilt. Es erhalten die Diakonissenstationen Pottenfeld 150 M., Bergeshaus 100 M., Buchau 100 M., Burg 75 M., Dammberg 150 M., Gaus 150 M., Dillenburg-Land 75 M., Eibelshausen 30 M., Eisenroth bei Wefung der Station 150 M., Gmünden (Westerwald) 150 M., Nied 150 M., Gladenbach 150 M., Hertenrod 200 M., Nördorf 75 M., Röhreberg 50 M., Reunkirchen 100 M., Niederröddach 100 M., Oberfeld 150 M., Reichenbach 150 M., Nord a. d. Weil 50 M., Selters (Westerwald) 50 M., Selterer Hilfsverein 100 M., Steinbach 75 M., Wingen 50 M., Wühlrod 150 M., Wellerrod 100 M., Westerbürg 100 M., Wehen 150 M. Als Ort der Generalversammlung für das nächste Jahr wurde Wiesbaden bestimmt. — In der Nachmittagsversammlung hielt Herr Pfarrer Sohn (Heringen) einen gebienden Vortrag über die Frage: „Wie gewinnen wir Diakonissen?“, der demnächst im Druck erscheint, ebenso berichtete Hilfschwester Johanna Horn (Hahnstätten) über ihre im Desinfektionskursus zu Frankfurt a. M. gesammelten Erfahrungen und Herr Christian über Erlebnisse des Diakonissenhauses „Paulinenstift“. Der Vorsitzende schloß die anregenden Verhandlungen und betonte, daß der Verein bei seiner gesegneten Arbeit zu seiner alten Freunde viele neue im Laufe der letzten Jahre gewonnen hat.

*** Frankfurt, 16. Nov.** Die 23jährige Kranken Schwester des hiesigen städtischen Krankenhauses, Elisabeth Hönig, aus Breslau gebürtig, hat sich gestern nachmittag durch Einnahme von Morphin und Sublimat vergiftet. Die Lebensmüde war von ihrem Manne geschieden und hatte sich dann dem Verufe einer Krankenschwester zugewandt. Sie muß jedoch in tiefem Unfrieden mit sich selbst gelebt haben. Denn in einem Abschiedsbriefe, den sie an ihre Eltern richtete, bringt sie zum Ausdruck, daß sie jetzt endlich Ruhe habe. Die Eltern sollten ihr nicht zürnen. Im weiteren disponiert sie in ihren letzten Zeilen noch über ihre zurückgelassenen Sachen, gibt jedoch nähere Gründe für ihre Tat nicht an.

t. Gaus, 16. Nov. In der gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Ergebniswahl sind folgende Stimmen abgegeben worden: Lotse Julius Schwarz 13 Stimmen, Gastwirt Wilhelm Kirdorf 1. 7 Stimmen, Fuhrman Ludwig Willmann 3 Stimmen, Bergmann Heinrich Franz 1 Stimme. Abgegeben sind insgesamt 24 Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt mithin 13 Stimmen. Da diese Zahl von dem Herrn Julius Schwarz erreicht worden ist, so ist derselbe für eine Wahlperiode vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1909 als Stadtverordneter gewählt.

Hb. Mainz, 16. Nov. Der Mainbacher Gemeinderat hat sich in seiner gestrigen Sitzung einstimmig für die Eingemeindung in Mainz ausgesprochen. Diefelbe erfolgt am 1. April 1907.

Hb. Darmstadt, 16. Nov. Die Taufe des jungen Erbringen soll Dienstag, den 4. Dezember, erfolgen. Er wird den Namen Ludwig erhalten.

Hb. Worms, 16. Nov. In Anbetracht der herrschenden Teuerung genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung eine Erhöhung des Gehaltes sämtlicher städtischer Beamten, selbst auf die Gefahr hin, dadurch eine Steuererhöhung zu veranlassen.



Strafkammer-Sitzung vom 14. November 1906.

Auf der Wanderschaft.

Der Sattler Joseph Schwab aus Fulda, ein vielfach und bereits schwer vorbestrafter Mann, pilgerte während der Nacht vom 17. bis 18. Oktober von Frankfurt nach Ebersheim. Mit seiner Vorratskammer war es sehr schlecht bestellt. Er revidierte daher eine ganze Anzahl von Vorgärten, um nach Anzeigensfähigen zu suchen, stieß auch in 2 derselben auf zum Trocknen ausgehängte Wäsche, beschlagnahmte sie, und zog sich mit seinem Raub dorthin in einen der in der Nähe befindlichen Strohhäuser zurück, um dort zu übernachten. Am dieselbe Zeit revidierten 2 Polizeioffizianten die Strohhäuser der Umgebung. Zunächst stießen sie auf die noch von Wasser triefende Wäsche, dann kam auch Schwab hervor, welcher von der Wäsche nichts wissen wollte, trotzdem aber festgenommen wurde. Heute gesteht er zu, an 2 verschiedenen Stellen dieselbe gestohlen zu haben und erhält unter Zuhilfenahme von mildernden Umständen seine 18 Monate Gefängnis. Auch wird er der bürgerlichen Ehrentreue auf die Dauer von 5 Jahren für verlustig erklärt.

Felle, die ihren Beruf verfehlt haben.

Der Fabrikarbeiter Adolf Schmidt von Oberautot arbeitete am 9. August mit anderen in der Idsteiner Lederfabrik. Einer der Leute war an diesem Tage sehr übermütig. Er warf seine Kameraden im Scherz mit einem Fell, das er eben in der Bearbeitung hatte, keineswegs aber um den Betroffenen Schmerz zu bereiten, wenn es auch nicht eben eine Annehmlichkeit war, wenn so ein kaltes, übertriebenes Fell einem um den Kopf fährt. Dabei traf er auch den Schmidt, welcher in seiner Nähe stand. Dieser warf ihm das Fell zurück, schritt auf ihn zu, es kam dabei zu einem Ringen und endlich zeigte es sich, daß der andere eine nicht unerhebliche Stichwunde an der einen Hand hatte. Die Leute hatten, da sie bei der Arbeit waren, ein Messer in der Hand, in welches der Verletzte nach der Behauptung des Schmidt, während dieser die Hand zum Schutz über den Kopf hielt, durch einen unglücklichen Zufall geschlagen haben soll. Die Anklage aber legt ihm eine vorläufige Körperverletzung zur Last. Von dieser Anklage ergeht heute ein Freispruch, eine einfache fahrlässige Körperverletzung dagegen erachtet der Gerichtshof für vorliegend und beschließt diesbezüglich die Einstellung des Verfahrens, weil der Strafantrag, welcher die Voraussetzung der Verhängung einer Strafe sei, nicht vorliege.

Achtung beim Milcheinkauf.

Am 19. Juni ließ unsere Polizeiverwaltung auf der Straße bei den Milchhändlern Milchproben entnehmen, um festzustellen, ob Wasserzusatz in der Milch enthalten sei und iam so auch an den Milchhändler Aug. Klah aus Koppenheim. Eine Untersuchung der bei ihm erhaltenen Milch stellte ihre vorhergegangene Entnahme nicht nur, sondern auch eine Beimischung von Wasser fest. Nichtsdestoweniger erging vor dem Schöffengericht, wo er wegen wissentlichen Verkaufs gefälschter Nahrungsmittel zur Rechenschaft gezogen war, ein Freispruch, auf seine Schutzhauptung, es liege eine Verwechslung vor, statt Vollmilch habe er Magermilch aus einem Gefäße gegeben, das auch die Signatur „Entrahmte Milch“ getragen habe, und nur irrtümlich habe er die Frage des Schutzhauptung, ob die Kanne „Vollmilch“ enthalte, bejaht. Der betr. Schutzhauptung als Zeuge hält diese Erklärung zwar für wenig glaubhaft, immerhin spricht seiner Versicherung nach für dieselbe der mehr und mehr bei den Milchhändlern in Aufnahme kommende Brauch, die Kannen sämtlich, um der Untersuchung aus dem Wege zu geben, mit der Aufschrift: „Entrahmte Milch“ zu bezeichnen. Nichtsdestoweniger werde später die Milch als „Vollmilch“ verkauft. Heute wurde das erste Urteil aufgehoben. Wenn der Gerichtshof auch als nicht wahrscheinlich ansetzt, daß tatsächlich ein Verleihen vorliege, so erachtet er doch den Gegenbeweis nicht für geführt und kommt nun wegen Uebertretung des § 11 des Gesetzes vom 14. Mai 1879, d. h. wegen fahrlässigen Verkaufs von gefälschter Milch, zur Verurteilung des Mannes zu 50 M. Geldstrafe.



Ein Wink für alle

Wiesbadener Hausfrauen!

Wollen Sie immer den besten und wohlschmeckendsten Malzkaffee trinken, dann prägen Sie sich ja das äußere Bild des echten „Kathreiner“ fest ein — und es wird niemanden gelingen, Ihnen statt des gehaltreichen, würzig und kaffeeähnlich schmeckenden Kathreiners Malzkaffees eine minderwertige Nachahmung zu verkaufen.

Sie sehen hier ein Paket des echten Kathreiners Malzkaffees!

Die Kennzeichen des echten „Kathreiner“, die man sich merken muß, sind:

1. Geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung.
2. Bild und Name des Pfarrers Aeneas als Schutzmarke.
3. Namenszug des Pfarrers Aeneas als Schutzmarke.
4. Die Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.

Also halten Sie ja die Augen offen beim Einkauf. Es kommt für Sie und Ihre Familie alles darauf an, daß Sie den echten Kathreiners Malzkaffee beziehen, weil dieser allein unter allen Malzkaffees den hohen Genus-Wert hat, welchen die Ärzte so an ihm schätzen. Man lasse sich besonders durch die neuen „Malzkaffees“ nicht täuschen, die gerade jetzt überall auftauchen!

Darum sei's immer und immer wieder betont: Achtung beim Einkauf von Kathreiners Malzkaffee!

3/224

L. Schwenck.

Socken

Strümpfe

Mühlgasse 11-13

Trost.

Skizze von Ida.

Aus dem Schwedischen von Bernhard Mann.

(Nachdruck verboten.)

„Frühling! Frühling!“ jubeln zitternd oder in langgezogenen Trillern die von der langen Winterreise heimgekehrten Säger.

„Frühling! Frühling!“ braust es in mächtigen Dur- und Moll-Akkorden von den riesigen Fichten im Waldbes- dunkel. Die Frühlingssonne strahlt und glänzt. Sie wirft ihr warmes Licht tief zwischen Fels und Klippen und löst die Ketten des erstarrten Gebirgsbades, der, zu neuem Leben erwacht, in kleinen Sprüngen zu Tal eilt.

Blau, freigeordnete Wellen schlagen gegen den Strand. Auf dem Wasser glitzert es so sonnig, daß das Auge von dem vielen Gold und Blau förmlich geblendet wird. Eine frische Brise jagt die schäumenden Wogen auf, über die, einer Möwe gleich, ein Fahrzeug mit schwellenden Segeln dahinfleht. Zwischen saftig grünen Wiesen schlingt sich in wechselvollen Krümmungen ein Fluß. Brausend, hastend strebt er seinem Ziele zu und findet nicht eher Ruhe, als bis er sich im Schoße des Meeres verliert.

Einsam, mit langsamen Schritten kam ein junges Mädchen vom weißen Hause auf der Höhe ans Ufer geschritten. Ihr Blick war voller Tränen, und die feig geschlossenen Lippen zeigten von einem harten, inneren Streit. Wer würde jetzt siegen? Die bittere Kränkung oder die lichte Liebe? Noch nie hatte ihr jemand so wehe getan, wie heute diese Menschen dort oben. Ihr Brot zu essen und ihnen zu dienen, war ihr von nun an unmöglich. Hätten sie nur sie selbst angegriffen, so würde sie ihnen verzeihen, aber das Andenken ihres unglücklichen, geliebten Vaters in ihrer Gegenwart zu beschmücken, das konnte sie nicht vertragen. Glaubten sie denn, daß sie ohne Gefühl sei? Hatten sie das wirk- lich angenommen, so hatten sie jetzt erfahren, daß sie sowohl Herz wie Stolz besaß. Denn ohne ein Wort zu äußern, hatte sie mit Tränen das Zimmer verlassen und war davongeeilt.

Und jetzt ging sie hier einsam, mit neuen, bis jetzt unbekannten Gefühlen ringend. Wie wollte sie nur der furchtbaren Mächte Herr werden, die ihr unerfahrenes Herz erfüllten und der stürmischen Gefühle, die in ihrer Brust rasen?

Und er, den sie für edel und reichend gehalten hatte! Er hatte geschwiegen, obgleich sein Blick deutlich die verächtlichen Worte mißbilligte, die seine Eltern ge- braucht hatten. Wie feige und wie unmännlich! ... Wie durch einen Schleier hatte sie eine Abbitte des stolzen Mannes gesehen, eine Abbitte, die er ihr hatte machen wollen. Aber er hatte nicht den Mut gehabt, sich offen auf ihre Seite zu stellen.

Wütend hörte sie feste Schritte hinter sich, und als sie sich umwandte, zog eine Purpurwolke über ihr Antlitz. Wollte man ihr hier in der stillen Natur nicht einmal Ruhe lassen? Aber sie trauf auf einen so freund- lichen Blick aus zwei grauen Augen, daß sie sich unwill- kürlich milde gestimmt fühlte.

Es war ein junger, stattlicher Mann, der ihr nach- eilte. Er war mit einer Jagdjoppe bekleidet, und sie wollte ihn an sich vorbeistreichen. Dies war aber an- scheinend nicht sein Wunsch.

„Sie glauben wohl, daß ich auf die Jagd gehe? Sie irren darin. Der Anzug ist nur ein Vorwand. Man soll nicht wissen, daß ich Ihnen gefolgt bin ...“

Wieder feige, dachte sie bitter.

Es ist meine Pflicht, Ihnen das abzubitten, was meine Eltern Ihnen zugesagt haben. Sie haben Sie tödlich beleidigt! Ich brauche Ihr Gesicht nicht zu sehen, um dies zu wissen. Eine innere Stimme sagt mir, daß die angehörigen Worte Sie tief kränken und bitter stimmen müßten. Ich bedaure es von Herzen, daß meine Eltern sich so weit gehen ließen.

Er hielt inne und streckte ihr beide Hände entgegen. „Können und wollen Sie vergessen und verzeihen?“

fagte er mit weicher Stimme.

Bei den ersten Worten, die er zu ihr sprach, wurde ihr so wundervoll wohl. In einem warmen Strom schmolz, wie durch Zauberschlag, alle Bitterkeit dahin.

Sie hatte ihn immer für sehr stolz und verschlossen gehalten. Daher rührten seine einfachen Worte und seine fast demütige Bitte um Verzeihung sie tief. Er war ja nicht hochmütig, und er schien wirklich Achtung vor ihr, der armen Gouvernante, zu haben. Sie empfand diese Erkenntnis fast wie ein Glück. Tränen füllten wieder ihre Augen, als sie ihm ihre Hand reichte.

„Verzeihen Sie auch mir, denn einen Augenblick war ich wohl feige und hochmütig,“ sagte er bittend.

Er drückte ihre Hand — und ein Lächeln erschien plötzlich in ihren Augen.

„Ich habe Ihre Gedanken gelesen,“ sagte er, „und Sie haben auch alle Veranlassung, schlecht von mir zu denken. Ich glaubte aber zu Ihrem Wohle zu handeln. Ist es mir nun gelungen, den bösen Feind zu verjagen, der Ihr Herz mit bitterem Grolle vergiftet und Ihnen den Glauben an alles Gute im Menschen rauben wollte? Es wäre schlimm, wenn er als Sieger hervorginge. Sie sind noch jung; noch früh genug können die schweren herbstlichen Gedanken, die unser Dasein trüben.“

Ein Schatten legte sich bei diesen Worten auf sein männliches Antlitz.

So schritten sie nebeneinander am Fluß entlang, schweigend und sich in ihre Gedanken versenkend. Plötz- lich wandte er sich wieder an seine Begleiterin.

„Sagen Sie mir, ob Sie mir eine Bitte verzeihen, die bei einem Fremden etwas anmaßend erscheint.“

„Sie sind für mich kein Fremder mehr,“ antwortete sie lebhaft, „denn durch Ihre Handlungsweise zeigten Sie sich als edelstehender Mann ... als Freund.“

In seinen Augen glänzte es. „Dank, herzlichen Dank!“ versetzte er glücklich. „Jetzt werde ich frei sprechen. Ich will Ihr wahrer Freund sein, dem Ihr Wohl und Wehe am Herzen liegt, und deshalb bitte ich Sie, mir von Ihrem Vater und Ihrem Heim zu erzählen.“

Sie warf ihm von der Seite einen forschenden Blick zu. Dann sagte sie: „Sie sollen alles wissen.“

Sie standen jetzt an der Bootslandestelle, und er sahna ihr vor, sie während ihrer Erzählung stromauf-

wärts zu rudern. Er löste das Boot, und das kleine Fahrzeug trug sie auf den Fluß hinaus.

Und sie erzählte von ihrer Kindheit, von einem Heim voller Eintracht und aufrichtiger Liebe in guten und schlechten Zeiten. Noch fester hätten sich die Bande ge- schlungen, als das Gewölz sich in Form unglücklicher Geschäftsverbindungen und allgemeiner schlechter Ge- schäftslage drohend über ihren Häusern zusammenzog. Ihres Vaters Stellung als allein Verantwortlicher wurde tagtäglich bedenklicher, und schließlich warf die Ueber- anstrengung ihn aufs Krankenlager. Die Pflege seiner Familie vermochte ihn nicht zu retten, er wurde elender und elender. Noch in der Todesstunde klagte er darüber, daß nicht alle seine Gläubiger befriedigt würden. Nach seinem Tode mußte sie ihre Mutter verlassen, um sich ihr Brot bei Fremden zu verdienen ...

Während ihres Berichtes war ihr Blick einige Male dem seinen begegnet; in vollem Verständnis, mit tiefem Mitgefühl hatte er sie angeschaut. Als sie schwieg, sagte er mit einem einzigen „Danke!“ Sie fand aber, daß eine ganze lange Rede dies eine Wort nicht aufwog.

Als sie heimkehrte, stand ein kleines Mädchen, mit dem Tuche grüßend, am Wasser.

„Ach, da ist ja die kleine Ellen,“ sagte er. „Schon wieder eine, die auf der Suche nach Ihnen ist, Fräu- lein Adler! Meine kleine Schwester hat Verständnis und, was noch besser ist, ein gutes Herz,“ sagte er lächelnd.

Die Kleine an der Landungsstelle konnte ihre Un- geduld nicht bemeistern.

„Tante Anna, wie habe ich dich gesucht!“ rief sie aus und sprang ins Boot, geradeswegs in die Arme des jungen Mädchens. „Bist du noch traurig, Tante?“ Un- ruhig drückte sie ihr Gesichtchen fester an die geröteten Wangen ihrer Lehrerin.

„Nein, du liebe Kleine!“ rief diese lebhaft mit einem feuchten Glanz in den Augen und küßte die kleine Ellen.

Der Frühling war mit Sonne und Frohsinn ge- kommen, und die Unruhe hatte sich, dem Licht und der Wärme weichend, in die Welt der Schatten zurückgezogen.

Die Kleine blickte erstaunt von dem einen zum andern.

„Sicher war es mein großer Bruder Harald, der dich wieder froh und glücklich gemacht hat, Tante. Denn er ist so gut und hat dich so lieb, das weiß ich sicher,“ schloß sie mit einem bekräftigenden Nicken ihres blonden Lockenkopfes.

Fräulein Adler hob die kleine Ellen auf und schloß sie in ihre Arme. Dann reichte sie Harald die Hand. Frühling war in der Natur, und die Sonne schien in ihren jungen Herzen.

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt **Tannusstr. 24.**

Brillen und **Pinceaux** in jeder Preislage.
Genau Bestimmung der Gläser **1566**
C. Hühn (Inh. E. Hühn), Optiker Langgasse.

HERZ-SCHUHE



Marke: **„Herz.“**

Der Saison entsprechend sind

sehr aparte Neuheiten

für

Damen, Herren und Kinder

in beiden Geschäften reich sortiert
vorrätig.

J. Speier Nachf.
Langgasse 18

Marke: **„Ring.“**

Damen-Stiefel

Mk 10.— bis Mk. 14.—.

Herren-Stiefel

Mk. 12.— bis Mk. 16.—.

Wiesbaden
Wilhelmstr. 14

3. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1906.

21. Jahrgang



Vom Dreischraffen. Aus Berlin wird uns gemeldet: Die Anfälle des Grafen Rüdiger gegen den verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Grafen Reventlow haben zu Auseinandersetzungen zwischen der Reventlowschen Familie und Rüdiger geführt und dürften noch weitere Folgen haben. Die Graf Rüdiger in einer gestrigen Versammlung mitteilte, hat der Chef des Hauses Reventlow bei ihm angefragt, ob er tatsächlich mit Bezug auf den verstorbenen Grafen Reventlow gesagt habe: Na, Gott sei Dank, der Hund ist ja nun verreckt. Graf Rüdiger bestätigte gestern, diese Äußerung getan zu haben. Ihm seien aber in seinem heiligen Kampf auch solche Mittel erlaubt. Die Familie des Verstorbenen habe er damit nicht beleidigen wollen. In seinen weiteren Ausführungen entwickelte Rüdiger, der bei seiner gestrigen Versammlungs-Einladung zum erstenmale seinen Titel Dr. jur. vermerkt hatte, sein sogenanntes Programm, unter dessen Forderungen sich auch die befindet, daß jüdische Examinanten so lange gefragt werden sollen, daß sie durchfallen müssen. Die Versammlung wurde ohne polizeiliche Auflösung zu Ende geführt.

Mord und Selbstmord. Gestern vormittag ist die 18-jährige Amanda Hing in Berlin im Bette erschossen aufgefunden worden. Die Tat wurde vor etwa drei Tagen verübt. Als mutmaßlicher Täter ist der Chemiker verhaftet worden, der sich in der vergangenen Nacht durch einen Revolveranschuss und Selbstmord versucht.

Disziplin. Aus Kiel wird gemeldet: Beim Gewehrregerieren an Bord des kleinen Kreuzers „Pfeil“ geriet der Bootsmannmaat Wühl in Erregung, weil der Rekrut Ruhn die Griffe ungeeignet ausübte, und verfehlte ihm einen Fußtritt. Darüber aber geriet Ruhn außer sich, drehte das Gewehr um und schlug mit dem Kolben den Unteroffizier vor versammelter Mannschaft dreimal über den Kopf und Schulter. Ruhn wurde verhaftet.

Der Adventist. Ein Privattelegramm aus Hamburg meldet uns: Ein Anhänger der Sekte der Adventisten, welcher am 31. Infanterie-Regiment in Altona eingezogen war und die Eidesleistung sowie jeden Dienst von Freitagabend bis Sonnabendabend verweigerte, wurde vom Kriegsgericht wegen Gehorsams-Verweigerung zu 14 Tagen strengem Arrest verurteilt.

Schaden macht Flug. Aus Worms geht uns telegraphisch folgende Nachricht zu: Infolge eines Antrages aus Stadtverordnetenkreisen soll von der Stadtverwaltung Vorkehrung getroffen werden, daß den Bürgern der Stadt jederzeit Tag und Nacht bestimmte ärztliche Hilfe geleistet werden wird. Dieser Beschluß wurde im Hinblick auf den traurigen Fall der verbluteten Frau Seiler gefaßt.

Morphium. Aus München wird gemeldet: Der 19-jährige Drogist Weiß und seine Geliebte, die 19-jährige Näherin Klara, nahmen aus Gram über den elterlichen Widerstand gegen ihr Verhältnis in der Wohnung des Weiß zusammen Morphium. Sie wurden bewußtlos aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Der Zustand des Mädchens hat sich gebessert, der junge Mann schwebt in Lebensgefahr.

Schreckliche Rache. Von dem früheren Direktor der Bayerischen Oper, Mitt, der ebenso geistreich wie tatkräftig war, erzählt man sich eine amüsante Geschichte. Er hatte sich den Zorn einer hochgestellten Dame in reifem Alter zugezogen, indem er ihr wie vielen anderen ihre Freiloge entzog. Als er zufällig in einer Gesellschaft mit der gealterten Schönen zusammentraf, zeigte ihm diese unerbittlich ihr Mißfallen und äußerte sich laut lächelnd absprechend darüber, daß ein solcher Greis Direktor wäre. Da trat Mitt mutig auf sie zu: „Madame“, sagte er, „ich hatte schon einmal das Unglück, Ihr Mißfallen zu erregen.“ „Wie? denn?“ „Sie erinnern sich vielleicht, meine Gnädigke, daß bei Ihrer Einsegnung die feierliche Handlung durch das Schreien eines kleinen Tänzlings unterbrochen wurde.“ „Ja, aber ich sehe nicht ein...“ fragte die erstaunte Dame. „Nun,“ antwortete Mitt mit vielstündigem Lächeln, „der Tänzling war — ich!“

Ein Staatskapitän als Räuber. Aus Petersburg wird uns gemeldet: Der Staatskapitän Obniski, der mit dem Revolver in der Hand Passanten in den Straßen Petersburgs überfiel und veranste, wurde verhaftet.

Der Kampf gegen die Zahnbürste. In einem englischen Gemeinderat ist zwischen einem der Mitglieder des Verwaltungsrates und den anderen Mitgliedern ein seltsamer Streit um Zahnbürsten entbrannt. Das diffidierende Mitglied hatte nämlich aus Sparanleihrückichten beantragt, daß in dem Rat „Ausgaben“ der Bilanz die für die Erneuerung der Zahnbürsten angelegte Summe gestrichen werde; die anderen Herren wärlen aber nicht für den Antrag zu haben und die Summe wurde bewilligt. Nun wendet sich aber der Feind der Zahnbürsten, der ein sehr bekannter Arzt ist, an die Öffentlichkeit, indem er im „British Medical Journal“ erklärt, daß seine Kollegen im Verwaltungsrat, die durch ihre Opposition den Interessen der Hygiene zu dienen glaubten, gerade das entgegengesetzte Resultat erzielen dürften. Es sei keine Zahnbürste so hygienisch wie der Finger, der außerdem länger dauere und weniger koste und nicht leicht verloren oder verlegt werden könne. Eine Zahnbürste lasse sich, obwohl sie fortwährend mit dem Wasser in Berührung sei, niemals vollständig desinfizieren; außerdem können die kleinen Borsten, die sich von der Bürste lösen, in den Kehlkopf bringen und die Gefahr der Eitridung herbeiführen. Der hygienische und sparsame Doktor weist bei dieser Gelegenheit auch darauf hin, daß die modernen Zahnputtmittel immer komplizierter und teurer werden, ohne darum besser zu sein als die früher gebrauchten.

Ein Rattenpensionat. Bekanntlich sind Ratten die Verbreiter der Pestbazillen und tragen in nicht geringem Maße dazu bei, die Schrecken dieser furchtbaren Krankheit durch ganz Indien zu verschleppen. Die Hindus widersetzen sich dem Töten dieser Tiere, da es ihren religiösen Empfindungen widerspricht, irgend ein Leben zu vernichten. Ein einflussreicher indischer Politiker schlägt nun vor, in jeder Stadt eine Art Gefängnis für die Ratten einzurichten, in dem die männlichen und weib-

lichen Ratten getrennt untergebracht werden sollen. Dadurch hofft man schließlich, der Rattenplage Herr zu werden und auch die Pest in ihrem Verbreitungsgebiet einschränken zu können.

Kleine Chronik. In seiner Dienstwohnung im Kasernement erschoss sich der Leutnant von Malinowsky in Neu Münster von der 1. Kompanie des 163. Infanterie-Regiments. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — In Essen a. d. Ruhr zerstörte in vorgeschlagener Nacht Feuer das Holzlager des Unternehmers Schulte in der Gemeinde Westerb. Der Schaden beläuft sich auf 30 000 M. — Die elfjährige Tochter eines Wirtes in Gersweiler in Lothringen wurde mit durchschossener Brust tot auf dem Felde aufgefunden. Vermutlich liegt ein Mord vor.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Thode-Vorträge.

Rubens und Rembrandt.

Die niederländische Kunst des 17. Jahrhunderts bildet das Thema des diesjährigen Vortragszyklus, dessen erster Abend vorgestern stattfand. Mit einiger Verspätung — infolge des beispiellosen gestrigen Bahnbetriebes — erschien Geheimrat Thode endlich im Saale, von seinen getreuen Verehrern und Verehrerinnen stürmisch begrüßt. Nach einem kurzen Überblick über den Stand der niederländischen Kunst um die Wende des 16. Jahrhunderts wandte sich Redner sogleich der Hauptgestalt zu, die diese Zeit beherrscht — Peter Paul Rubens. Mit prächtiger, großzügiger Charakterzeichnungskunst wußte Redner aus der künstlerischen Persönlichkeit des Meisters das spezifisch germanische Wesen auszulösen. Von dieser Seite her wird Rubens gemeinhin viel zu wenig betrachtet. Thode gelang es gestern in glücklicher gewählten Rückblicken auf die altniederländische (primitiv) Kunst, eine Basis zu gewinnen, von der aus sich der germanische Geist des Rubensischen Wertes vortrefflich weiterentwickeln ließ. Eine besonders eingehende Behandlung erfuhr das landschaftliche Element. Auch hier wies auf die hochentwickelte primitive Landschaftskunst zurückgreifen, steigerte sich die Schilderung zu glänzender Höhe. Ebenso war der Hinweis auf den volkstümlichen Charakter, den Rubens in seinen Bauernszenen festhält, sehr interessant, die Parallele mit Teniers lehrreich. Den geistvollen Ausführungen folgte die Zeigung einer Reihe der schönsten Werke des Meisters im Lichtbild. — Der Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen.



Briefkasten

M. W. 126. Wenden Sie sich an das deutsche Generalkonsulat in St. Petersburg.

Zahlungsbehl. Es kommt darauf an, ob auf der Umschrift des Zahlungsbehlens der Name richtig angegeben ist, auf der Ihnen zugestellten Umschrift ist jedenfalls ein Schreibfehler unterlaufen, welcher jedoch, falls sonst keine Zweifel obwalten, der gemeint ist, ohne Einfluß auf die Sache selbst sein kann. Haben Sie jedoch sonstige Einwendungen, so können Sie gegen den vollstreckbaren Zahlungsbehl noch Einspruch erheben. Derselbe muß aber binnen 2 Wochen, vom Tage der Zustellung des Vollstreckungsbehlens an gerechnet, dem Gläubiger zugestellt sein. Auch hemmt der Einspruch die Zwangsvollstreckung nicht. Am rätlichsten ist es, Forderung, Zinsen und Kosten zu bezahlen.

Chr. H. Vollenhausen. Wenn bei der Zahlung im Dezember 1904 ausdrücklich erklärt worden ist, daß diese Zahlung für die Schulden Ihres Vaters erfolge, so mußte dies demselben auch gutgeschrieben werden und geschah die Umschrift auf ein anderes Konto zu Unrecht. Wenn Sie hierin sicher sind, wird eine Verurteilung wohl Erfolg haben. Wegen des Urteils Verurteilung einzulegen, haben Sie vom Tage der Zustellung ab 4 Wochen Frist. Am besten ist es, Sie holen den Rat einer fachverständigen Person ein, welcher an Hand des vorhandenen Aktenmaterials die Sache prüft.

Zigarren.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!

Große Auswahl

Hamburger Fabrikaten zu enorm billigen Preisen.

Garantiert nur prima Qualitäten.

Probieren Sie 100 Stück zu Fabrikpreisen.

4513

Hamburger Cigarrenhaus,

Wiesbaden,

Wellrichstraße 21.

Gelegenheitskauf.

Mehrere 2968

100

Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots u. Joppen

für Herbst u. Winter, teilweise auf Stoffen u. Seide gearbeitet, in modernen Farben, werden zu fabelhaft billigen Preisen verkauft. Nur Marktstr. 22, 1.

Kein Laden. Telefon 1894.

A. Rödelheimer,

Mauerstraße 10,

empfehlen sein reichhaltiges Lager in Modhaaren, Kapot, Seegras, Drei moderner Dessins u. c. zu bekannt billigen Preisen. 2879

Butter, ägl. frisch, Käse, Tafelbutter, 10-Pfd.-Kästl. M. 6.66, 2-Pfd. Käse (vollkorn) 10 Pfd. M. 3.76, zur Probe 1 Kästl. 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Käse M. 4.96, Rogierstraße, Verlanhaus, 33/3, Tulle 24 via Breslau.

Für Beamte

und Arbeiter!

Einen Posen Hosen, Gelegenheitskauf, früher 4.—, 6.—, 8.— und 10 M., jetzt 2.50, 4.—, 6.— 7 M., solange Vorrat. Knabenhosen in größter Auswahl. 8375

Neugasse 22. 1. St.

Berlitz

School

Sprachlehrinst. für Erwachsene Luisenstraße 7.

934

Fritz Ebensen

Herberich 5 u. Drogenburgstr. 13. Größte Spezialität in Palmen u. blühenden Pflanzen. Kränze von 1 M. an. 988

Fr. Ebensen.

Kinderfärge

von 4 M. an bei Klein, Nischelsberg 8. Telefon 3490.

Reformhosen

für Damen in 3 Größen:

Loden, grau	2. ⁹⁰ ,	3.20,	3.45
Zibelin, marine u. grau	5. ²⁵ ,	5.75,	6.25
Cheviot, schwarz u. marine	5. ³⁰ ,	5.75,	6.20

für Mädchen:

Marine Cheviot für 6—14 Jahren	3. ⁷⁵ ,	4.00,	4.25,	4.50 u. 4.75.
--------------------------------	--------------------	-------	-------	---------------

Knaben-Sweaters

marine mit rot oder weiss gestreift

75, 90, 1.05, 1.15, 1.25.

Kinder-Strümpfe

gestrickt, Wolle platt, für das Alter von 1—14

Jahren,

Paar 24, 28, 34, 40, 45, 50, 55,

60, 65, 75, 85 Pfg.

Ch. Hemmer

34 Langgasse 34.



3215



Nr. 270.

Sonntag, den 18. November 1906.

21. Jahrgang.

Zerstörtes Glück.

Originalroman von E. Fildier-Sallstein.

Fortsetzung.

[Nachdruck verboten.]

Als Erich auf seinem ohnehin schon im heutigen Dienst hart mitgenommenen Pferde auf der Villa Kurts ankam, trat ihm der Bursche seines Freundes mit einer wahren Armeniendermiene entgegen. Wambold warf ihm die Zügel seines Pferdes zu und schwang sich aus dem Sattel.

„Aber, du siehst aus, als ob du etwas auf dem Gewissen hättest“, herrschte ihn Wambold an. „Heraus mit der Sprache!“

„Ich habe nichts auf dem Gewissen, Herr Leutnant!“ Wambold warf ihm einen durchbringenden Blick zu und eilte an ihm vorüber ins Haus. „Seitdem der Engländer hier war, ist's Unglück über das Haus gekommen“, murmelte der Bursche vor sich hin. „Vielleicht ist es meine Schuldigkeit, daß ich dem Herrn Leutnant sage, wer da war. Der Engländer mag das Geld wieder zurücknehmen, welches er mir gab.“ Aber anstatt dem Offizier nachzueilen und diesem sein Geständnis zu machen, führte er das Pferd in den Stall. Als Erich über den Flur schritt, kam ihm das Zimmermädchen der jungen Frau entgegen.

„Welch ein Glück, daß Sie kommen, Herr von Wambold, die gnädige Frau ist so trostlos.“

„Ist sie unwohl?“

„Auch das, Herr von Wambold!“

Sie öffnete hier eine Tür des Erdgeschosses und bat den Offizier einzutreten. Im nächsten Augenblicke stand Erich der reizenden, vielbewunderten jungen Frau gegenüber. Wie bleich sie war! Ihre schönen Augen waren gerötet, als habe sie eine Nacht hindurch geweint. Gerührt und ergriffen zugleich reichte ihr Erich die Hand.

„Um des Himmels willen, was hat sich denn ereignet?“

„O, es ist nichts! Ich tue gewiß unrecht, mich so sehr zu beunruhigen. Kurts Benehmen war auf einmal so ganz verändert. Die Liebe eines solchen Mannes ist ein so teures Gut, daß man es einem schwachen Weibe nicht verübeln darf, wenn es vor dem Gedanken zittert, diese Liebe verlieren zu können.“

„Aber wer wird sich von solchen Gespenstern quälen lassen! Kurt war soeben bei mir und trieb mich an, zu Ihnen zu eilen, um Sie zu trösten; würde Kurt dieses getan haben, wenn er seine Frau nicht liebte?“

In den Augen der Angeredeten jubelte es auf. „Ist das Kurt? O, dann will ich gern alle Einzelheiten seines so sehr veränderten Wesens ertragen. Ich will Tag und Nacht bestrebt sein, mich seines Vertrauens würdig zu zeigen, und hoffe so, bald die Stunden kommen zu sehen, wo er mich auch an seinen Sorgen teilnehmen läßt.“

„Das verstehe ich nicht“, antwortete Wambold. „Welche geheimen Sorgen könnte Kurt haben? Es gibt kaum einen Offizier, dessen pekuniäre Verhältnisse geordneter sind, wie die seinen. Was könnte es überhaupt in der Welt geben, das ihm eine trübe Stunde zu bereiten imstande wäre?“

„Und doch muß es ein solches Etwas geben, Herr von Wambold, das meinen innigstgeliebten Kurt so schwer nieder-

brückt. Und doch, um wieviel leichter müßte es nicht für ihn zu ertragen sein, wenn er mich in seine Geheimnisse einweihen wollte, wenn er mich daran teilnehmen ließe! Aber Kurt verweigerte mir jede Aufklärung. Hat er etwas auf dem Herzen, das ein Weib dem Manne nie verzeiht? Ich, Herr von Wambold, fühle mich stark und hoch genug stehend, ihm alles, alles von Herzen gern zu verzeihen. Möge auch die ganze Welt sich darum von ihm wenden, mögen Feinde und Freunde selbst mit Steinen nach ihm werfen, ich würde ihn mit meinem Leib schützen, ich würde ihn vor den Augen der Welt, wenn sie ihn darum mit Spott und Hohn verfolgt, mit meinem Schleier verhüllen und ihn ans Herz schließen, wo mir niemand meinen Kurt entreißen soll. Die Frau Rittmeister“, fuhr sie nach einer Pause fort. „hat zuerst das veränderte Wesen Kurts bemerkt, und sie hat den Eindruck gewonnen, daß Kurt ein unglücklicher Spieler sei. Mein Gott, möge er doch alles verloren haben, ich will gern mit ihm Betteln gehen, wenn mir nur seine Liebe erhalten bleibt!“

Wambold ließ sich auf einen Sessel nieder und stützte das Haupt in die Hand. „Sie ängstigen sich gewiß ohne genügende Gründe, gnädige Frau! Ich weiß, wie er seine Jane liebt, und kenne ihn genau genug, um zu wissen, daß diese Liebe nicht wie eine Eintagsfliege in seinem Herzen sterben kann. Die Möglichkeit, daß Kurt etwas auf dem Herzen habe, das ihm kein Weib verzeiht, das ihm die Verachtung der Welt zuzieht, ist ausgeschlossen. Die Vermutungen von Frau von Reibersdorf, daß Kurt ein heimlicher Spieler sei, verdienen gar keine Erwägungen, denn ich muß es am besten wissen, mit welcher Verachtung er der Leidenschaft des Spielens gegenübersteht. Das veränderte Wesen meines Freundes habe ich selbst bemerkt, und auch ich frage mich voll Sorge, was ihn in diese Verfassung gebracht haben könnte?“

„Wir hatten gestern Damengesellschaft. Kurt wirkte heiter und glücklich unter uns. Auf einmal wurde er vom Burschen abgerufen, um mit einem fremden Herrn zu konfrieren.“

Wambold blickte fragend zu Frau von Berghaupt empor. „Wer war der Herr?“

„Kurt verweigert es, mir seinen Namen zu nennen. Ich habe ihn auf meinen Knien umsonst darum gebeten. Muß mich das nicht beunruhigen, muß mich das nicht beunruhigen? Ich ging selbst so weit, den Burschen zu examinieren, aber auch dieser wich meinen Fragen aus, so daß sich mir die Ueberzeugung aufdrängte, Kurt habe es dem Menschen streng verboten, etwas über den Fremden, der ihm selbst seine Karte gab, die er meinem Manne überbrachte, verlauten zu lassen.“

Das gebrückte Benehmen des jungen Menschen war Erich aufgefallen, und sofort faßte er den Entschluß, diesen zu irgendwelchen Aufklärungen über den geheimnisvollen Fremden zu zwingen.

„Der Mensch soll mir beichten“, antwortete nun Erich und erhob sich, „ich verstehe es, solchen Leuten die Zunge zu lösen.

Ich bin überzeugt, daß das ganze Geheimnis, erst einmal ans Sonnenlicht gebracht, in nichts zerfällt."

"O, ich wüßte es, daß Sie uns Rat und Trost bringen würden, Herr von Wambold!"

"Ich werde so lange hier bleiben, bis Kurt zurückkehrt. Die Sache könnte mich sonst um meine Nachtruhe bringen. Ich bitte Sie, mich einen Augenblick zu entschuldigen, der Bursche muß auf der Stelle verhört werden."

Erich verließ das Zimmer und begab sich nach den Ställen. Er traf dort, wie er erwartet hatte, den Burschen mit seinem Pferde beschäftigt an.

"Tritt einmal näher," rief er ihm zu.

"Zu Befehl, Herr Leutnant," antwortete dieser und pflanzte sich vor dem Offizier in militärischer Haltung auf.

"Du wirst mir klar und bestimmt auf alle meine Fragen antworten: Wer war der fremde Herr, dessen Karte du gestern deinem Herrn überbracht?"

Etwas wie Furcht huschte über das sonnenverbräunte Gesicht des Soldaten. "Ich habe ihn nicht gekannt."

Das Gesicht Wambolds wurde zornrot, denn er sah es dem Burschen an, daß er log. "Du hattest die Karte dieses Herrn in der Hand und ohne Zweifel auch gelesen; du mußt also seinen Namen wissen. Mache mir keine Ausflüchte! Wenn auch dein Herr es dir verboten haben mag, darüber zu sprechen, so hast du dennoch mir gegenüber ein solches Versprechen nicht zu halten."

"Mir wurde ein solches Versprechen nicht abverlangt, Herr Leutnant. Den Namen des Herrn auf der Karte zu lesen, das habe ich mir nicht erlaubt."

"Gut, dann wirst du dich doch erinnern, wie der Herr geblieben war?"

"Er war in Zivil."

"Trug er einen Bart, war sein Haupthaar blond oder schwarz?"

"Das weiß ich nicht mehr, Herr Leutnant."

Wambold sah ein, daß aus dem Burschen nichts herauszubringen sei. Der Gedanke, daß Kurt dem Menschen scharfe Verhaltensmaßregeln erteilt haben könnte, die dieser unter allen Umständen zu befolgen schien, rang ihm sogar eine gewisse Achtung ab, so sehr ihn auch der Troß des Burschen in Harnisch brachte. Er gewann es über sich, nicht weiter in ihn zu dringen, und ließ ihn laufen. Kurt mußte ja bald zurückkehren, und ihm war dadurch bessere Gelegenheit gegeben, den Schleier rücksichtslos auseinanderzureißen, der da über das geheimnisvolle Etwas ausgebreitet ist. Ins Haus zurückgekehrt, kam ihm Frau von Berghaupt schon auf dem Flur entgegen.

"Hat Ihnen der Bursche Mitteilungen gemacht, Herr von Wambold? Wer war der Fremde?"

Dieser zuckte die Schultern. "Aus dem Menschen ist nichts herauszubringen, und ich bin überzeugt, daß Kurt ihm strenge Befehle erteilt hat. Indessen, Kurt wird bald zurückkehren, und ich bin entschlossen, mit ihm zu würfeln, selbst nötigenfalls — um den Preis unserer verbrieften Freundschaft."

"Ich will beten, daß es Kurt so weit nicht kommen läßt."

"Ohne Sorgen, gnädige Frau, Kurt wird vor mir keine Geheimnisse haben. Ich bin überzeugt, daß die Möglichkeit gar nicht an uns herantreten wird, in der es um den Preis unserer Freundschaft sich handeln könnte."

Die junge Frau schien sich zu beruhigen und harrete voll Sehnsucht auf die Heimkehr Kurts. Aber Stunden um Stunden vergingen, und er kehrte nicht zurück. In den Augen der schönen Frau glänzten wieder Tränen. Wambold selbst wurde unruhig. Wie sollte er auch dieses Fernbleiben Kurts begreifen? Die einzige Erklärung konnte darin gefunden werden, daß der Freund in Mainz ernstlich unwohl geworden war. In diesem Falle wäre es natürlich die Pflicht Erichs, nach Mainz hinüberzureiten und nach ihm zu sehen.

Entschlossen, nach dem Freunde in Mainz zu forschen, verabschiedete er sich kurzerhand, bestieg sein Pferd und ritt nach der Garnison zurück.

Frau von Berghaupt blieb in ihrem Zimmer und mochte selbst ihr Kammermädchen nicht um sich haben. Sie blätterte in Kurts Schreibmappe, in seinen Büchern, ordnete dies und jenes auf sinnige Art und schwelgte im voraus in dem Glücke seiner lieblichen Anerkennung für ihre Tätigkeit. In dieser Beschäftigung, in der sie sein so ganz verändertes Wesen vergessen konnte, wurde sie durch Damenbesuch gestört.

Es war sicherlich mehr aufrichtige Teilnahme als Neugierde, die Frau von Reidersdorf zu ihrem heutigen Besuche veranlaßte. An ihrem Arme bewegte sich eine ältere aber wohlkonfertierte Dame, deren Haar bereits stark gebleicht war. Die junge Hausfrau erkannte sofort in dieser Dame die Mutter ihres Kurt.

"Mama," rief Jane freudig aus und reichte ihrer Schwiegermutter, deren Herz sie längst gewonnen hatte, beide Hände entgegen.

"Du guter Gott, wie sehen Sie aus, mein Liebling!" rief Frau von Berghaupt erschreckt aus. "Meine liebe Reidersdorf hat mich vermutlich zur richtigen Zeit benachrichtigt. Daß eheliche Glück, welches ich wie ein Kleinod schon deshalb hätte möchte, weil ich selber in der Ehe nicht glücklich war, scheint etwas getrübt worden zu sein. Gewiß ist die Sache nicht so schlimm, als sie sich ansieht. Weichten Sie mir einmal, mein Kind. Was konnte diese Augen so sehr trüben und dieses Engelsgesicht so bleich werden lassen?"

Sie hatte sie bei diesen Worten zärtlich auf die Stirn geküßt und führte sie nach dem Sofa. Frau von Reidersdorf nahm auf einem Sessel Platz.

"Das Wesen meines Kurt ist so ganz verändert," flüsterte die junge Frau, "und das beunruhigt mich so sehr. Auch besitze ich nicht sein Vertrauen, so sehr ich ihn auch liebe."

"Ich entsinne mich, daß der Vater Kurts —" sie vermied es geflissentlich ihren Gatten, von dem sie getrennt lebte, ihren Mann oder Gemahl zu nennen — "einmal den Versuch machte, seinen Sohn zum Weiberseinde zu erziehen; es wäre wirklich ein Unglück, wenn jetzt die Saaten, welche Kurts Vater gesät, aufgehen und Früchte tragen würden."

"Davon kann hier keine Rede sein," legte sich die Freifrau, welche ihre Freundin von dieser Seite bereits genugsam kannte, ins Mittel. "Jrgend eine Unannehmlichkeit, hineingetragen durch die rauhe Außenwelt, hat den jungen, vielbeneideten Ehemann etwas aus dem Konzept gebracht. Ich glaube, daß es zuvörderst unsere Aufgabe ist, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß die beiden Gatten in solchen Momenten fest zusammenstehen und einmütig Front gegen die störende Außenwelt machen."

"Meine Liebe, Sie erinnern mich gerade wieder an das, was ich meiner Schwiegermutter ans Herz legen wollte. Ich habe meine Aufgabe erkannt, und diese Aufgabe ist das einzige Mittel, den Bestrebungen von Kurts Vater, die keinen lobenswerten Endzweck haben können, Schach zu bieten." Sie schlang hier zärtlich ihren Arm um den Nacken Janes und drückte diese innig an sich. "Mein süßes Kind," begann sie, "vor allen Dingen möchte ich Sie gewarnt haben, nicht in dieselben Fehler zu verfallen, denen ich mein so sehr trostloses Leben zu verdanken habe. Ich zog mich frühzeitig verlegt von Kurts Vater zurück, als ich mich unverstanden wähnte, anstatt mich inniger an ihn zu schließen, und so entstand jene Erkaltung zwischen uns, die den Untergang des ehelichen Glückes bedeutet."

Ein feines Lächeln spielte um den Mund der Frau von Reidersdorf. "Wie wenig sie die Männer kennt," sagte sie sich, "und es wäre sicherlich nicht gut, wenn Jane auf ihre Lehren einginge. Aber an eine Erkaltung ist hier noch nicht zu denken," meinte sie laut.

"Ich will das von ganzem Herzen wünschen, meine Liebe. Ich werde nach Möglichkeit auf Kurt einzuwirken suchen; seine Mutter geht ihm über alles, und ich werde diesen Einfluß ganz zum Wohle des jungen Eheglückes geltend machen. Wann kommt Kurt zurück?"

"Er ist nach der Stadt gegangen," brachte die junge Frau mühsam hervor, "ich glaube, er wird bald zurückkehren."

"Die ganze Sache von der Aufregung des Herrn von Berghaupt scheint darin zu liegen zu sein, daß ihm irgend eine dienstliche Unannehmlichkeit über den Weg gelaufen ist; das geht indessen bald vorüber. Aus diesem Buche habe auch ich so manches Kapitel gelesen."

"Ja, lassen Sie uns lustig sein," rief die Mutter Kurts, ihre ewig verbitterte Stimmung für den Augenblick überwindend. "Aber Arm in Arm mit meiner schönen Schwiegertochter werde ich vor ihn, den bösesten aller Männer, treten und wahrlich, er soll büßen."

"Der arme junge Ehemann," antwortete die Frau mit komischem Ernste. "Ich fürchte, er wird heute einen Tag erleben, an den er noch lange zurückdenken wird."

An dieser Unterhaltung, an der sie kaum teilnahm, fand Jane in der Tat einigen Trost. In angenehmem Geplauder, das hin und wieder von seiten der Mutter Kurts mit scharfen Seitenhieben gegen die Männerwelt überhaupt gewürzt war, flossen die Stunden dahin, aber der, welcher mit soviel Sehnsucht erwartet wurde, erschien nicht. Vom Rheine herüber weht nun ein feuchter, kühlender Wind und ließ es geraten erscheinen, sich in die Villa zurückzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)



Ein in die Luft geschossener Mann. Ein höchst seltsames Erlebnis eines Tunnelarbeiters wird englischen Blättern aus Neuport berichtet: Ein Schiffskapitän, der mit seinem Fahrzeug den East River bei Neuport besuchte, sah einen Mann wie eine Rakete aus dem Wasser schleßen. Es sah aus, als ob er die Spitze eines Wasserstrahls bildete. Drei andere folgten ihm. Die Menschen flogen etwa 20 Fuß hoch in die Luft, fielen dann nieder, schwammen dem Ufer zu und schrien wie wild um Hilfe. Das Wunder klärte sich später auf. Die Leute arbeiteten in dem Tunnel, der unter dem East River zwischen Neuport und Brooklyn gebaut wird, und sie waren durch ein Loch in der Decke des Tunnels von einem starken Luftdruck in die Höhe geschleudert worden. Sie arbeiteten in einer Kammer, deren Seiten, Decke und Boden durch komprimierte Luft an ihrem richtigen Plaz gehalten wurden. Einer der Leute berichtet nun über sein Erlebnis: „Ich bemerkte, daß oben Zug entstand, und stieg deshalb eine Leiter hinauf, um Sacke gegen die Doffnung zu befestigen. Aber die komprimierte Luft strömte blitzschnell durch das Loch. Ehe ich mich dessen versah, war ich oben gleichsam gegen den Tunnel festgenagelt. Einen Augenblick darauf wurde ich aufwärts geschossen. Mein Kopf bahnte sich einen Weg durch Schlamm und Gestein von sieben Fuß Höhe. Ich zog meinen Hut tiefer über den Kopf. Alles haftet fest in meiner Erinnerung. Obgleich ich mit einer furchtbaren Schnelligkeit vorwärts kam, schien es mir doch ganz langsam; ich war dabei vollkommen bei Bewußtsein. Ich war wie erlöst, als ich in das Wasser kam. Es muß nach meiner Vermutung 25 Fuß tief gewesen sein; ich gebrauchte aber nur den Bruchteil einer Sekunde, um hindurchzukommen. Dann fühlte ich die Luft um den Kopf wehen, ich öffnete die Augen, kam mit einem schrecklichen Ruck herunter und begann zu stoßen und zu schreien „Mörder!“ Das merkwürdigste ist, daß ich den Hut noch auf dem Kopfe hatte, als ich herunterkam.“ Man schreibt die Explosion einer unerklärbaren Zunahme des Luftdrucks zu. Die Leute wurden durch Steine, Wasser und Luft 50 bis 60 Fuß in die Höhe geschleudert.



Seltfame Menükarten. Aus London wird berichtet: Bei der Ausschmückung der Tafel, auf die man neuerdings große Sorgfalt verwendet, spielen die Menükarten und merkwürdig gestaltete Halter für sie eine große Rolle. Die Zeichner der Menükarten und Menükartenhalter, denen alle Ereignisse Stoff zu neuen Ideen geben müssen, haben Puppen aus Kartonpapier als Japanerinnen angezogen, die Menükarten halten müssen. Ueberhaupt sind Puppen in der letzten Zeit sehr beliebt als Menühalter; ihre Gesichter werden gemalt, und man zieht ihnen sehr hübsche Papierkleider an. Sehr originell ist auch als Menühalter ein Automobil aus Kartonpapier. Es ist schön modelliert, und die Räder laufen glatt über das Tisch Tuch dahin. Das Menü steht auf dem Dach des Wagens, der von einem Gast zum anderen läuft, so daß für eine Tafel nur je ein Automobil für eine Seite gebraucht wird. Rosenblätter aus Papier, die so täuschend nachgeahmt sind, daß sie mit natürlichen verwechselt werden könnten, werden als Menü- und als Tischkarten gebraucht; in derselben Weise verwendet man auch die noch zarteren Lilienblätter. Für Feste, bei denen es Ausern und andere Schalentiere gibt, werden Muscheln als Menükarten verwendet; meistens nimmt man dazu schöne polierte Muscheln, die mit Perlmutter bekleidet sind, und schreibt die Namen der verschiedenen Gänge darauf.

Gegen die Verlobungskarten wendet sich ein gesottener Junggeselle in einer Zuschrift an das Wiener Fremdenblatt. Zunächst erzählt er, daß er eine Sammlung von Verlobungsanzeigen angelegt habe. „Ich bin Spezialist in Verlobungsachen. Mein Arbeitszimmer gleicht einem förmlichen Museum, oder sagen wir einer permanenten Ausstellung für Verlobungskarten. Die Wände sind vollständig mit solchen gedruckten Anzeigen austapeziert. Geordnet sind dieselben nach Kategorien: In solche, wo die Verlobung direkt zur Heirat führte, wo aus der Heirat nichts wurde, weiter wo eine Scheidung erfolgte (1187 Nummern), und endlich in solche, wo sich die Anzeiger wiederholt verlobten oder als geschiedene wieder verheirateten. Dann wendet sich der Einsender seinem Thema zu: „So oft mein Blick auf der immer wachsenden Zahl dieser bedruckten Papierschek aller Größen und Formen ruht, beschäftigt mich ein ernster Gedanke. Wozu schickt man eigentlich diese Karten aus? Wenn zwei sich verloben, so geht das ja die Welt nichts an. Kommt es zur Heirat, so genügt die Vermählungsanzeige. Geht die „Partie auseinander“, was soll dann mit den Karten geschehen? Ja, Heirat und Verlobung sind eben grundverschiedene Sachen. Geheiratet muß werden, schon aus volkswirtschaftlichen und militärischen Gründen, wozu aber die Verlobung? Glauben Sie mir, ich wäre schon längst wohlbestallter Ehemann (wahrscheinlich gar schon geschieden), wenn es keine Verlobungen gäbe. Man ist eben niemals sicher. Und dann weiß man doch nicht, ob sich nicht jemand darüber aufhält. Wenn dies schon nirgendes der Fall ist, die intimsten Freundinnen der Braut, ob verheiratet oder ledig, bleibt einerlei, können das am aller-schwersten überwinden. Verlobungskarten erzeugen immer mehr Aerger und Reib als Vermählungsanzeigen. Mit der fertigen Tatsache findet man sich leichter ab, als mit „drohenden Ereignissen“. Ich bin fest überzeugt, daß diese Aussprüche eines Junggesellen gewiß kein Mensch paradox finden dürfte. Sollte es aber wider Erwarten dennoch der Fall sein, dann verweise ich den betreffenden Ueberphilosophen auf meine Sammlung von Verlobungskarten — „Abteilung für Entlobte und Geschiedene“. Sicherlich wird er sich dann zu meiner Meinung bekennen. Alle diese mißlichen Folgen der Verlobung und was drum und dran hängt, bestärken mich in meiner beneidenswerten Lage des Hagestolzen. Mit Vergnügen lasse ich meine freudigen Blicke über die kartengeschmückten Wände meines Arbeitszimmers schweifen und denke mir dabei wie der selige Steinklopferhans: „Es kann b'r nig g'schehn!“



lassen die Augen sich färben? Wenn man den Mitteilungen einiger amerikanischer Blätter Glauben schenken darf, so ist es dem Doktor Willens in Colorado gelungen, das menschliche Auge zu färben. Er behauptet, daß er jedem Auge die Farbe geben kann, die der Betreffende wünscht, indessen allerdings mit der Einschränkung, daß er die Augen nur dunkler, aber nicht heller machen kann, als sie von Natur aus sind. Aus grünlichen Augen kann er dunkelblaue machen, während graue Augen schwarz werden können, und ist man zum Beispiel mit seinen blauen Augen nicht zufrieden, so kann er ihnen eine feurigere Farbe und mehr Ausdruck, d. h. einen höheren Glanz geben, als sie bis dahin hatten. Deuteres ist ja übrigens nichts Neues, denn schon die alten Römer verstanden es, mit Hilfe von Belladonna und anderen Mitteln die Augen glänzender zu machen, als sie von Haus aus waren. Für die Besitzer von braunen und sehr dunklen Augen dürfte das Willenssche Mittel keinen weiteren Wert haben. Sie tun gut daran, sich mit dem zu begnügen, was sie haben. So leicht wird sich auch wohl kein Europäer dazu entschließen, die Augen färben zu lassen. Es genügt für uns schon, daß wir Haut und Haare färben.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

„Drucksache.“



Herr: „Die Cour, welche ich der kleinen Komtesse schneide, bleibt ganz erfolglos. Ich kann ihr sagen, was ich will, es macht keinen Eindruck.“

Dame: „Es fehlt Ihnen wahrscheinlich am richtigen Ausdruck!“

Durchschaut.

„Herr Doktor, ich habe in letzter Zeit immer solch' Laufen über den Rücken, was mag das sein?“ — Arzt: „Jedenfalls Ungeziefer.“

Glosse.

Steuererheber und Regen — kommen uns meist ungelegen.

Auf einem Eiland.

Vom Felsen-Ufer blickst Du in die Weiten,
Umrauscht vom Wald — von Meeres einsamkeit.
Schrill schreit die Möve — weiße Segel gleiten
Fern vom Gestade der Vergessenheit.

So weit, so still — wie Traum die Stunden schwinden,
Ein leicht' Gefühl durch all' Dein Wesen fließt,
Und schauernd durch das innerste Empfinden
Der Ewigkeit Gedanke sich ergießt.

Albrecht Hirsch.

Vorsichtsmaßregel.



Kunde (zum Juwelier, bei dem er eben einen Ring gekauft): „Bitte gravieren Sie mir in diesen Ring die beiden Namen Arthur und Elsa, aber Elsa nicht so tief.“

Widerspruch.

„Wer ist dort der geknickte Mann mit dem müden Gesichtsausdruck?“ — „Der Verfasser der Broschüre: „Wie erlange ich geistige Frische?““

Seine Anzahlung.

Der Studiosus Sumpfbüttner sitzt, nichts Schlimmes ahnend, in seinem Stammlokale und wartet auf den bestellten Entenbraten. Da tritt plötzlich sein Schneider herein, sieht sich rings um und setzt sich — an den Tisch Sumpfbüttners. Minutenlanges peinliches Schweigen. Endlich bricht's der Mann der Elle:

„Können Sie mir denn die schon längst versprochene Anzahlung immer noch nicht leisten, Herr Doktor?“

„Ja, liebes Pipschen,“ erwiderte der Studiosus, „Geld ist immer noch schwach, aber Kredit hab' ich hier, ich will deshalb gern als Anzahlung Ihre heutige Beche auf mich nehmen.“

Im Dusel.

Schaffner: „Ich bitte um Ihre Karte . . .“ — Student (in die Brusttasche greifend und eine Visitenkarte ziehend): „Hier — ich nehme die Forderung an!“

Anzüglich.

„Hast Du schon gehört, Baron Rucki soll die Rettungsmedaille erhalten?“

„Nanu? Hat er denn Menschenleben gerettet?“

„So ungefähr — sein Automobil hat er verkauft.“

Weiblich.

„Du wolltest Dich doch von einer Advokatın verteidigen lassen, Edel!“

„Stimmt! Die hat aber meine Verteidigung mit Ent-rüstung abgelehnt, weil ich bei dem Einbruch mutwillig einen hocheleganten Pariser Modellschuh zerstört habe!“

Das neue Automobil-Kostüm.

1.



„Eine schöne Empfehlung von Meyer u. Co., hier wäre der bestellte Automobil-Dreh.“

2.



„Famos! Da werden wir gleich einmal probieren.“

3.



„Suh!“

4.



„Allerdings — wenn ich erst mein neues Automobil habe, macht sich die Sache gleich ganz anders! Etwa so.“

5.



„Muß mich leider empfehlen, gnädigste Gräfin, da gerade auf kleiner Spritzfahrt nach — äh — Nizza begriffen!“

6.



„Tut! — Tut! — Was wohl Schulze und Schmidt, die Idioten, für Gesichter machen werden!“

7.



„Himmel — was ist das!!“

Ein lieber Kerl.

Gastknecht (nachdem er das Gepäck auf den Bahnhof gebracht): „Sie werden mich doch hoffentlich nicht vergessen, mein Herr?“

Hotelgast: „Gewiß nicht, ich werde Ihnen sogar aus der nächsten Stadt, in die ich komme, eine Ansichtspostkarte schicken!“

Erraten.

Student: „Es freut mich überaus, Dich kennen zu lernen.“

Erbankel: „Glaub's!“

Notgedrungene Sparsamkeit.

„Kommen Sie mit, Herr Reimann, wir wollen mal ein Bad für 20 Fennje nehmen!“

„Jetzt nicht, muß sparen! Meine Olle weist in Ostende!“

8.



„Alle guten Geister!“

Aus Lieschens Aufsatzheft.

Der Storch.

Der Storch heißt Storch und gehört zu den Zugvögeln. Er bringt lebendige Junge zur Welt, welche Er meist aus den Teichen fischt und durch den Schornstein oder durch das Fenster auf Mamas Bette legt. Die jungen nennt man Bruder oder Schwester und die alten stehen immer auf einem Bein im Nest, welches auch ein Wagenrad ist und klappern mit den langen Schnabeln. Sie fressen auf den Sümpfen und Wiesen, Frösche, Kröten und anderes Ungeziefer.

Grossartig.

Gauckfrau: „Das muß man Ihnen lassen, pflichtbewußt sind Sie, Anna.“

Köchin: „Ja, Madame, in meiner Brust wirkt Kant's kategorischer Imperativ.“

✻

Bescheldener Wunsch.

Alte Jungfer: „Ach Gott, wenn ich doch mal einen Trauring verlieren könnte!“

✻

Drohung.

Gattin (eines höchst realistischen Malers, zum Schönen, das nicht folgen will): „Wenn Du nicht ruhig bist, sperre ich Dich zu — Papas Bildern!“

Ein Menschenkenner.



Treiber (vor Beginn der Jagd zu einem Sonntagsjäger): „Lieber Herr Baron, ich möchte mir noch schnell Tabak für's Pfeifle kaufen, bitt' schön, geben Sie mir einen kleinen Vorschuß.“

Baron: „Einen Vorschuß, auf was?“

Treiber: „Nu, Sie werden mir doch heute wieder eins aufbrennen!“

Welterschütternd.

Fähnrich: „A, gnädige Frau, kolossale Neuigkeit! Uniform-Veränderung. Werden wahrscheinlich vom 1. April an einen neuen Tragenschließer bekommen!“

Zwei Helden.

Dichter: „Ich möchte den Lebenslauf Alexanders des Großen zu einem Drama verarbeiten . . . vorausgesetzt, daß meine Eveline nichts dagegen einzuwenden hat.“

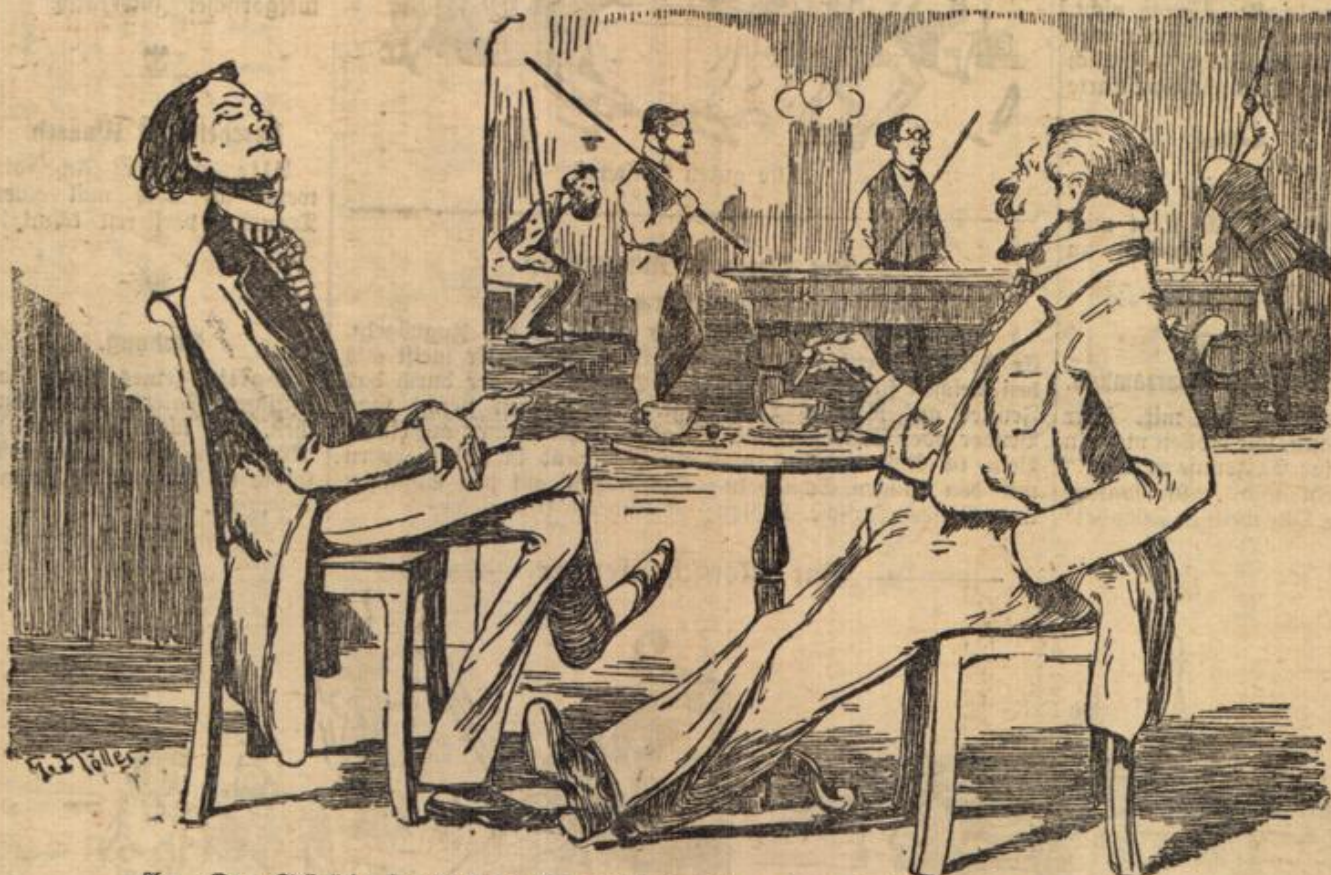
Die Bedauernswerte.

„Gnädige Frau, waren schon sehr lange nicht krank?“
 „Ja, verehrter Herr Doktor, aber bei mir ist die
 Gesundheit nahezu krankhaft geworden.“

Die höhere Tochter vor dem Nilpferdkäfig.

„Schön kann man solch Nilpferd nicht nennen.“
 Höhere Tochter: „Nein, hier hat die Natur einen
 ästhetischen Purzelbaum geschlagen.“

Abfuhr.



A.: „Dem Fräulein Leontie habe ich zum Geburtstag einen Band meiner Gedichte geschenkt!“
 B.: „Ich glaube, dem Fräulein wäre etwas Genießbares lieber gewesen!“

Der überlistete Prinzipal.

Ein krübes Licht brennt im Bureau,
 Hier ist der Platz des Prokuristen.
 Am Tische steht der Prinzipal
 Und überprüft verschied'ne Listen,
 Dann sucht er voller Hast im Schrank
 Und kann zu seinem größten Schrecken
 Von Wertpapier und barem Geld
 Auch nicht ein Molekül entdecken. —
 „So ist er also durchgebrannt“,
 Stöhnt er voll Angst und Schmerzbeklommen.
 „Wie war ich doch so unbedacht,
 Der Wicht ist mir zuvorgekommen.
 Mir hat der Kerl mit seinem Streich
 Die Hände in der Tat gebunden,
 O! Hätt' ich doch das Ding geahnt,
 Ich wäre gestern schon — verschwunden!“
 Paul Donat.

Ja so!

Hotellier: „Darf ich Ihnen
 bei dem heftigen Regen einen
 Schirm anbieten, Herr Ober-
 lehrer?“

Oberlehrer: „Mir einen
 Schirm?! Ich bin doch Reserve-
 offizier!“

Vergerbild.



„Daselbe haben Sie meiner Freundin auch gesagt —“
 Wo ist diese?

Klassische Köchin.

Junge Frau (nervös): „Aber,
 Minna, ist den der Pudding noch
 immer nicht fertig?“

Minna: „Pud - ding will
 Weile haben!“

Unnötige Furcht.

Kathi (im Museum vor der
 Venus von Milo): „Sepp, da
 schau' her, der Figur hab'n's die
 zwei Arm abg'schlag'n.“

Sepp: „Du, da geh'n ma
 weita, sonst meinen's, wir wär'n
 's gewesen.“

Ballade.

Im Garten blüht ein Röschen
 An einem kleinen Strauch.
 Ein Vater liebt die Blume,
 Sein Söhnchen liebt sie auch.
 Es blüht so keusch die Rose
 Hervor aus grünem Moose. —
 Moosröschen wird vom Jungen
 Gerupft mit rauher Hand,
 Da nimmt der Vater grimmig
 Das Söhnchen in die Hand
 Und zieht ihm straff das Höschen
 Für das gerupfte Röschen.